Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 15

Artikel: Käs Bäumli wachst in Himmel
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669564

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sofaecke, in die sie sich eingewühlt, und trat zur Tür. Es war ihr Mann. Wie sie ins Büro trat, saß er über dem Schreibtisch, aber er schrieb nicht. In der Haltung des sonst kräftigen Mannes war etwas Müdes. Es schien, er überlasse sich einen Augenblick einem heimlichen Gram. Noch nie war es ihr aufgefallen, wie grau er geworden.

Sie saß oben und dachte an ihren Sohn, und der Vater ihres Sohnes saß da unten allein, wie so oft...

„Ich hörte dich husten," sagte sie bekümmert.

„Das ist doch nicht schlimm, den habe ich ja seit Jahren," murmelte er ganz verlegen.

„Um so schlimmer, dann müssen wir sofort dagegen etwas tun; so geht es nun doch nicht weiter."

Sie sah ihn mit einem seltsamen Blick an. Tränen standen plötzlich in ihren Augen.

„In einigen Wochen siehst du ja deinen Jungen wieder, wein' nun nicht so," tröstete er seine Frau.

Sie gab ihm aber zu verstehen, daß sie nicht wegen Fritz weine. Sie küßte sein graues Haar.

Käs Bäumli wachst in Himmel.

Käs Bäumli wachst in Himmel,
Es isch scho gsorgt defür.
Es stahd bi jedem Fäſtli
En Chummer vor der Tür.

Fed d' Musig afe spiele,
Er chlopfet heimli a.
Fönd d' Auge-n- afe glänze,
Zwei Tröpfli hanged dra.

's eint isch wie d' Morgesunne
Und 's ander trüeb echli.
Sie sind im gliche Seeli
Wie Fründ diheime gsi.

Sie gönd dur's Läbe mit der,
Sind bi der Tag und Nacht,
Und fed's emal a dunkle,
Lueg, daß na 's heiter wacht!

Wird's trüeber aber Meister,
Wo luter Schatte gsehd,
Dänk ä die goldige Zite,
Wo 's heiter glachet häd!

Ernst Eschmann.

Wunder des menschlichen Auges.

Neue Forschungsergebnisse über das größte Kunstwerk der Natur.

Die Wissenschaft vom Menschenauge — ein riesiges Forschungsgebiet über ein winziges Organ — gibt es nicht erst seit heute und gestern. Das Auge, das „Fenster" des menschlichen Körpers, hat schon seit vielen Jahrhunderten die größten Geister — und nicht nur die Wissenschaftler — in seinen Bann gezogen. Männer wie Dürer und Leonardo, Goethe und Helmholtz setzten einen großen Teil ihres Lebens daran, die Geheimnisse und Wunder dieses größten Kunstwerkes der Natur zu erforschen. In der Tat wissen wir nur über wenige Gebilde des menschlichen Organismus so viel wie über unser Auge, und trotzdem vergeht kein Jahr, in dem man nicht merkwürdige neue Entdeckungen am Menschenauge macht. Der nachstehende Artikel berichtet über einige neue Forschungsergebnisse auf diesem Gebiete.

Das „Glasfenster des Gehirns".

Die Lichtstrahlen der Außenwelt müssen erst einen recht komplizierten Weg zurücklegen, bis sie in unsere Großhirnrinde und damit in die Sphäre unserer bewußten Gesichtsempfindungen gelangen. Das Auge besteht aus verschiedenen durchsichtigen, optisch brechenden Schichten, Hornhaut und Kammerwasser, Kristallinse und Glaskörper, die das Licht erst durchwandern muß, bis es auf die zarte Netzhaut stößt. Sie bilden sozusagen den optischen Apparat, der die Strahlen bricht, sie zusammenballt und die Gegenstände der Außenwelt scharf auf der Netzhaut, der photographischen Platte des Auges, abbildet. Hier sitzen die licht- und farbenempfindlichen Sinneszellen, Stäbchen und Zapfen; sie werden von den auftreffenden Strahlen gereizt, die Erregung sammelt sich im Sehnerven und fließt nun auf verschiedenen Wegen dem Großhirn zu. Die Netzhaut mit dem dicken Sehnerven ist eigentlich weiter nichts als eine besonders feine lichtempfindliche Ausstülpung, ein Vorposten des Gehirns, die von der Außenwelt nur durch ein durchsichtiges, glasklares Fenster geschieden ist.